Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 66 (1972)

Artikel: Das Verfasserproblem der Vita S. Wiboradae

Autor: Berschin, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-129510

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WALTER BERSCHIN

DAS VERFASSERPROBLEM DER VITA S. WIBORADAE

Inhalt: I. Das Verfasserproblem in der historischen Forschung S. 250. – II. Kritik der Verfassernachrichten unter Berücksichtigung ihrer Abhängigkeiten untereinander und der Praxis mittelalterlicher Viten-Überarbeitung S. 257. – III. Priorität der Vita S. Wiboradae vor Gerhards Vita S. Oudalrici S. 261. – IV. Indizien für die Verfasserschaft Ekkeharts I. von St. Gallen S. 265. – V. Ein anekdotischer Einschub in der Vita S. Wiboradae, der Epilog der Vita S. Wiboradae und Ekkeharts IV. Prolog zu Notkers Metrum de vita S. Galli S. 269. – VI. Zur Entstehung und Motivierung der Vita S. Wiboradae S. 274.

I.

Die ältere der beiden Viten der am 1. Mai 926 von Ungarn erschlagenen Rekluse Wiberat von St. Gallen [1] ist nach allgemeiner Auffassung von einem «Mönch Hartmann gegen das Ende des 10. Jahrhunderts abgefaßt»

Viele Fragestellungen dieser Arbeit verdanke ich einem Vortrag von Frau Dr. Eva Irblich am 12. 12. 1969 im Alemannischen Institut Freiburg im Breisgau und der nachfolgenden von Professor Dr. Johannes Duft geleiteten Diskussion. Herr Professor Dr. Herbert Grundmann hat mich noch wenige Tage vor seinem Tod am 20. 3. 1970 ermuntert, meine Thesen zur Vita S. Wiboradae ausführlicher darzulegen. Die Studie ist seinem Andenken gewidmet.

[1] Grundlegend für die historische Würdigung beider Viten ist jetzt E. Irblich, Die Vitae sanctae Wiboradae, St. Gallen 1970 (auch in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 88, Friedrichshafen 1970, S. 1–208). – Der volle Titel der älteren Vita lautet in der einzigen erhaltenen Handschrift, Stuttgart, Württ. Landesbibliothek Bibl. fol. 58 («Stuttgarter Passionale») *Vita sanctę Wiberadę virginis et martyris;* der Titel der Überarbeitung des Sanktgaller Mönchs Herimannus lautet in dem wahrscheinlich als sein Autograph zu betrachtenden Cod. 560 der Stiftsbibliothek St. Gallen *Vita sanctę Wiboradę virginis atque martyris Christi,* vgl. Irblich S. 12. 14. 184 und Abb. 1 und 3. Im folgenden wird die ältere Vita als «Vita S. Wiboradae» zitiert, die Überarbeitung mit dem

worden [1]. Diese Meinung läßt sich bis auf den Anfang der historischen Beschäftigung mit der heiligen Rekluse zurückverfolgen. Melchior Goldast druckte in seinen Alamannicarum Rerum Scriptores zwar nur die jüngere Vita eines Herimannus [2]; aber er wußte aus dem Prolog dieser Überarbeitung des späteren 11. Jahrhunderts, daß es – als Vorlage dieses Textes – eine ältere Vita gegeben haben mußte. Bei der Stelle aus Ekkeharts IV. Casus S. Galli *De sancta Wiborada autem, quia liber per se est eius, amplius non loquemur praeter quod in sanctam eam levari iam bis nostris temporibus per duos papas decretum est et sub Norperto tandem impletum* [3] verwies Goldast am Rande auf die ältere Vita folgender-

Verfassernamen «Herimannus». – Die übliche lateinische Namensform lautet Wiborada, der zugrundeliegende deutsche Name Wiberat (nicht Wiborat und Wiberada wie im «Stuttgarter Passionale»); der deutsche Name Wiberat wurde wohl bald nach dem Martyrium von 926 in das Profeßbuch des Klosters eingetragen, siehe u. S. 276 Anm. 1; er findet sich ferner zweimal in den «Annales Sangallenses maiores» in Cod. 915 der Stiftsbibliothek St. Gallen innerhalb des von erster Hand, um 955/6 niedergeschriebenen Teils (ed. C. HENKING, Mitteilungen zur vaterl. Geschichte, hrsg. vom hist. Verein St. Gallen 19 [1884], S. 280, 282; zur Hs. vgl. G. SCHERRER, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, Halle 1875, S. 338; Abbildung der beiden Wiberat-Einträge in den Annalen bei J. DUFT, Die Ungarn in Sankt Gallen, Zürich–Lindau–Konstanz 1957, T. I und IRBLICH Abb. 9). Der latinisierte Name Wiborada begegnet zuerst in der Memorialnotiz, die den Verbrüderungen im Regelkodex des Klosters (Stiftsbibliothek Cod. 915), wohl ebenfalls nicht lange nach dem Martyrium von 926, beigeschrieben wurde, siehe u. S. 276 Anm. 2.

[1] WATTENBACH-HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Deutsche Kaiserzeit I/2, Tübingen [2]1948, S. 240.

[2] M. GOLDAST, Alamannicarum Rerum Scriptores, Frankfurt 1606, S. 323–352: «Hepidanni» Vita S. Wiboradae. – Der Autor der jüngeren Vita hat seinen Verfassernamen in Cod. 560 der Stiftsbibliothek St. Gallen leicht gräzisierend verfremdet: HEPI)-(ANNUS. Die Abschrift hiervon in Cod. 564 saec. XII hat dies getreu kopiert (vgl. IRBLICH Abb. 5). Hingegen hat die zeitlich nächstfolgende Abschrift der Vita Herimanns in Cod. 610 (a. 1459) schon den Namen «Hepidannus» (IRBLICH Abb. 6), und hieraus wird Goldast den Namen entnommen haben. Mit dem Rückgang auf die älteren Handschriften tauchte in der Wissenschaft neben dem «Hepidannus» ein «Hepixannus» auf (z. B. G. SCHERRER, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, S. 178), der seinen Namen auch noch behielt, als B. BISCHOFF in der Byzantinischen Zeitschrift 44 (1951), 34 Anm. 3 (jetzt in DERS., Mittelalterliche Studien II, Stuttgart 1967, S. 253 Anm. 36) den Namen richtiggestellt hatte. Das gräzisierende «abendländische» M, das der Forschung so große Rätsel aufgegeben hat, bedarf keiner Erklärung aus besonderen kalligraphischen Gewohnheiten (IRBLICH, 183); es war sehr weit verbreitet. Es begegnet besonders häufig im «Amen», z. B. auch der alten Vita S. Wiboradae im «Stuttgarter Passionale»: cc)—(H N.

[3] Ekkehart IV., Casus S. Galli c. 56, ed. G. MEYER VON KNONAU, Mitteilungen zur vaterl. Geschichte 15/16 (1877), S. 209. Bei GOLDAST S. 65 in der Ausgabe von 1606.

maßen: «Ab Hartmanno scriptus cuius meminit Conradus ...», nämlich Cuonradus de Fabaria, der in seiner Fortsetzung der St. Galler «Casus» um 1230 einen *Hartmannum qui vitam Wiboradae luculento satis sermone conscripsit* nennt [1]. Goldast schien es sicher, daß der Chronist des 13. Jahrhunderts hier von der älteren Vita, der Vorlage des Herimannus, sprach. Er nahm auch keinen Anstoß daran, daß sich bei dieser Annahme ein Widerspruch zum Prolog des Herimannus ergab, wo als Verfasser der älteren Vita kein Hartmann, sondern ein Ekkehart genannt ist:

Tempore igitur quo venerabilis Gralo congregationem sancti Galli rexit, fuit in ea quidam frater nomine Ekkehardus, vir totus ex sapientia virtutibusque factus. Is cum quodam tempore hydrope ad extrema pene ductus esset, vovit beatae Wiboradae omnia quae de eius sanctitate posset comperire litteris se traditurum ... Sed cum haec vota ex parte redderet, heu: dira morte praeventus multos sui propositi habuit heredes, qui quoniam diversi diversa sapiunt interdum minus necessaria necessariis miscuerunt [2].

In schwäbischen Kloster-Bibliotheken fanden die Bollandisten die in St. Gallen nicht mehr tradierte ältere Vita S. Wiboradae; Gottfried Henschen edierte sie im ersten Mai-Band der Acta Sanctorum [3]. Mit der älteren Vita trat auch die Quelle der oben zitierten Entstehungsgeschichte

[1] Cuonradus de Fabaria, Continuatio Casuum S. Galli c. 3, ed. G. Meyer von Knonau, Mitteilungen zur vaterl. Geschichte 17 (1879), S. 138. – Zu Cuonradus vgl. jetzt E. Url, Das mittelalterliche Geschichtswerk «Casus sancti Galli», 109. Neujahrsblatt des Hist. Vereins St. Gallen (1969), S. 3–58, bes. 40 ff.

[2] Herimannus, Vita S. Wiboradae, Prolog, hier zitiert nach der Edition von G. Henschen AA SS Mai I (Antwerpen 1680), S. 294 BD.

[3] AA SS Mai (1680) S. 284–294 «ex mss. Dilingano et Wiblingensi». Nachträge, die sich aus der Kollation einer von J. Gamans genommenen Abschrift der Vita nach einem Legendar vom Jahr 1414 aus der Abtei St. Ulrich und Afra zu Augsburg ergaben, sind in AA SS Mai VII (1688) S. 552 gedruckt. – Alle diese drei Handschriften, sowie auch die Abschrift von Gamans (hierzu Irblich S. 30 mit Anm. 113), sind verschollen. Der Augsburger Bistumshistoriker Alfred Schröder hat Nachforschungen über die Dillinger Handschrift, deren alten Standort er im Dillinger Jesuitenkolleg vermutete, angestellt, jedoch ohne Erfolg. Für die Mitteilung eines diesbezüglichen Eintrags im Dillinger Exemplar der Acta Sanctorum (Studienbibliothek) danke ich Herrn Landgerichtsrat Rolf Schmidt in Augsburg. – Der erste Band des Wiblinger Legendars, aus dem die Bollandisten geschöpft haben, befindet sich in der Bibliothek von Sankt Florian in Oberösterreich (Cod. III 8, saec. XV, vgl. A. Czerny, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian, Linz 1871, S. 241); es fehlt jedoch nach freundlicher Auskunft von Herrn Stiftsbibliothekar Prof. Dr. K. Rehberger (brieflich 27. IX. 1971) der zweite Band, in dem die Vita S. Wiboradae enthalten war. – Die Überlieferung der Vita im «Stuttgarter Passionale» (Württ. Landesbibliothek, Bibl. fol. 58, fol. 130r–138v) ist nur von G. Waitz in seiner fragmentarischen Ausgabe in MGH SS IV benützt worden. – Alle längeren Zitate aus der alten Vita sind mit dieser Hs. verglichen (Mikrofilm). Die Kapitelangabe erfolgt aus praktischen Gründen nach der Acta-Sanctorum-Ausgabe, wenn nichts anderes vermerkt ist.

zutage; in der Erstfassung dieser Geschichte war jedoch noch nichts davon zu lesen, daß Ekkehart über der Arbeit gestorben sei und somit nur teilweise die ältere Vita verfaßt habe:

Sed ut aliquantum ab ordine temporis digrediamur, dum Craloh abba vene- f. 138ra
randus cęnobio preesset, sanctus Oudalricus episcopus, [qui] nunc felici obitu cum Christo gaudet et fideli devotione poscentibus opem in diversis necessitatibus mirabiliter misericorditerque accomodat, venit ad monasterium. Cunque pro sua consuetudine loca sancta circuiret, ad tumulum nutricis quondam suę Wiboradę oraturus accessit. Qui expleta oratione inter reliquos circumstantes respiciens virum venerabilem eiusdem mo/nasterii monachum et bene doctum f. 138rb
nomine Eggehardum, interrogabat eum dicens: Estne aliquid, karissime, ab aliquo fratrum, quos doctissimos scimus, de preclara sanctę virginis vita et passione per literas memorię traditum? Cui ille: Nemo, ait, adhuc eorum manum ad huiusmodi opus inchoandum extendit. De quo tarditatem meam reprehendo, debitorem me sciens eius laudis proferendę, si vires scientię cum quantitate materię concordarent. Quod episcopus audiens avidusque preconiorum eius audiendorum requisivit, quid illud esset, in quo se debitorem asseveraret. Et ille: Egritudinis, inquit, incommoditatem gutta infestante et totum corpus meum contrahente tantopere incurri, ut inter intolerabiliter sęvientes dolores spem recuperandę sospitatis amitterem, medicis revera pro levamine languoris assistentibus omnemque suę artis industriam cassatam fatentibus. Quapropter quantum humanum desperabam auxilium, tantum cępi intentius implorare divinum. Interea dum sanctorum patrocinia diversorum votis precibusque flagitarem, meritis sanctę virginis ad memoriam reductis rogavi, ut cilicium, quo sanctos artus pro mortificatione carnis attriverat, mihi quamvis indigno apportaretur. Quo impetrato vovi, ut si mihi vitę incolomitas per merita sanctę virginis concederetur, quod scirem aut discere possem de laudandis eius actibus scripto me memorię commendaturum. Cunque post illam sponsionem sanctum illud sanctę virginis indumentum mihi aliquotiens superextenderetur, ilico cępi levius habere ac deinde non multis diebus exactis plena sospitate convalui, sed adhuc diversis obstaculorum occasionibus impeditus votum solvere cessavi. Sanctus antistes hoc audiens modestis eum increpationibus hortabatur, ne se
infidelem sponsorem exhiberet, sed id quod aliquandiu neglexerat / citius aggrederetur f. 138va
perficere. Cuius salubria monita ille humiliter audiens et in nullo dubitans, eorum, quę a diversis personis audivit, ut proposuerat, scribere inchoavit et pleraque scribendo comprehendit [1].

«Er hörte seine heilsamen Mahnungen demütig an und begann ohne Zögern gemäß seinem Vorsatz, von dem, was er von verschiedenen Personen hörte, zu schreiben und faßte das meiste schreibenderweise zusammen». Henschen sah sich veranlaßt, diesen nicht leicht zu durchschauenden Satz durch eine Konjektur übersichtlicher zu gestalten. Das

[1] Vita S. Wiboradae c. 40 nach der Kapitelzählung von Henschen, AA SS Mai I S. 292 f. bzw. c. 45 nach der Kapitelzählung von Waitz, MGH SS IV, S. 456.

wohl als ein partitiver Objektsgenetiv anzusehende *eorum* [1] ergänzte Henschen um ein *multa,* womit er nicht nur eine schön parallel verlaufene Konstruktion erzielte (*multa eorum, quae... audivit... scribere inchoavit et pleraque scribendo comprehendit*), sondern auch das *pleraque* sozusagen frei für die Bedeutung «das meiste dieser Vita» machte; denn, während im originalen Wortlaut *pleraque* entweder in Bezug auf die ganze Vita oder aber auch auf das «was er von verschiedenen Personen hörte» gelesen werden konnte, schied letztere Möglichkeit durch Henschens Konjektur praktisch aus. Henschen konnte die Verfassernachricht der älteren Vita bequem durch die Brille des Herimannus-Prologs lesen und es durch die alte Vita bestätigt sehen, daß Ekkehart die Arbeit unvollendet hinterlassen habe. Die weitere Behauptung des Herimannus, Ekkehart habe *multos sui propositi heredes* gehabt, erlaubte es, den erst im XIII. Jahrhundert auftauchenden Verfassernamen «Hartmannus» einzuschieben. Schwer begreiflich bleibt allerdings, wie fraglos der nur auf solchen Umwegen zur Geltung kommende späte Verfassername in den Titel der Ausgabe gesetzt werden konnte: «Auctore Hartmanno Monacho S. Galli fere coaevo» [2].

Nur fünf Jahre nach den Bollandisten hatten die Mauriner die Vitae S. Wiboradae in das Saeculum V ihrer Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti aufzunehmen. Mabillon ließ seinen kritischen Scharfsinn ruhen. Zwar erkannte er wohl einige Schwächen der Ausgabe Henschens – in der Verfasserfrage folgte Mabillon seinen Kombinationen [3]. Mabillon

[1] Vgl. Ruodlieb II, 31 *Pulveris eiusdem.../Qui serat in carnem,* ed. Friedrich Seiler, Halle 1882, S. 210 mit Anm. – Zur grammatischen Erscheinung des freistehenden partitiven Genetivs Einar Löfstedt, Syntactica I, Lund [2] 1956, S. 144 f.

[2] Wie schnellfertig Henschen in der Verfasserfrage arbeitete, kann folgender Schluß illustrieren: Herimannus berichtet in seiner Überarbeitung II/15 von einer Translation der heiligen Reklusen Wiberat und Rachilt († 946) unter Abt Craloh (942–953; 954–958). Da in der alten Vita nichts von dieser Translation zu lesen ist, schloß Henschen auf Vollendung dieser Vita vor der Translation, also spätestens 958. Da Ekkehart I. († 973) kaum bis zum Jahr 958 schon «Erben in seinem Vorhaben» (Prolog des Herimannus) gehabt haben konnte, folgerte der Bollandist, es müsse eben neben den vier bekannten Ekkeharten in St. Gallen einen fünften gegeben haben, der die Vita schrieb und rechtzeitig vor dem ex silentio konstruierten terminus ante quem verstarb.

[3] AA SS OSB 5, Paris 1685; im Folgenden zitiert nach der 2. Auflage, Venedig: Coleti & Bettinelli, o. J. – Mabillon druckte S. 44–60 die ältere Vita ganz, aus Herimanns Überarbeitung S. 60–66 Auszüge, beides nach Henschens Editionen in den AA SS. – Die oben referierte Spekulation Henschens über die Abfassungszeit der älteren Vita überging Mabillon, zu c. 26 (Waitz c. 31) der älteren Vita gab Mabillon den wichtigen Hinweis auf Gregor von Tours, Historiae VI/6.

ließ Ekkehart den Verfasser einer verlorenen Proto-Vita sein, erklärte die erhaltene ältere Vita für das alleinige Werk des «Hartmannus» und ließ die Überarbeitung durch Herimannus schon die dritte Vita sein. Die Tatsache, daß Herimannus nicht nur Auslassungen, sondern auch Zusätze gegenüber dem älteren Text aufweist, konnte bei sehr oberflächlicher Betrachtung als Argument dafür gelten, daß Herimannus neben der erhaltenen älteren Vita als Quelle auch andere Aufzeichnungen über Wiberat vorliegen hatte, Ekkeharts «Proto-Vita» zum Beispiel. Wie aber sollte Herimannus um 1075 zwei ottonische Wiberat-Viten kennen, während am selben Ort Ekkehart IV., der sich ungemein für die Heilige interessierte und die St. Galler Bibliothek wie wohl kein zweiter kannte, um 1050 nur *eine* Vita Wiboradae kennt [1]?

Im vierten Band der Scriptores in folio der Monumenta Germaniae Historica edierte Georg Waitz die nach damaliger Anschauung als historische Quellen verwertbaren Partien der älteren Vita nebst einigen in den Anmerkungen untergebrachten Stellen aus Herimanns Überarbeitung. In der Zuschreibung der älteren Vita an «Hartmannus» folgte der Polyeditor des 19. Jahrhunderts den Kombinationen seiner Vorgänger im 17. Jahrhundert ohne weitere Prüfung [2].

Nachdem in allen Editionen der Vitae Wiboradae «Hartmannus» als Verfasser der älteren Vita nicht weniger unbezweifelt figurierte wie «Hepidannus» – statt «Herimannus» – als Verfasser der Überarbeitung, ist es in vielen Untersuchungen und Darstellungen bei diesen von den Autoritäten getragenen Namen geblieben. Meyer von Knonau, dem Herausgeber der Casus S. Galli Ekkeharts IV., sind zwar manche Unstimmigkeiten und Merkwürdigkeiten im Verhältnis von Casus und Wiberat-Vita aufgefallen, aber das Verfasserproblem stellte sich ihm nicht [3].

[1] Casus S. Galli c. 51, ed. Meyer von Knonau, S. 197: *Haec in vita Wiboradae per scriptorem eius minus dicta a fratribus, qui haec noverant, docti perstrinximus.* – Im Falle Ulrichs von Augsburg, der anderen Heiligengestalt des X. Jahrhunderts, die ihn besonders interessierte, war Ekkehart IV. über die vorhandene Literatur bestens informiert: er kannte alle drei Viten, vgl. Casus c. 57, S. 210 f.

[2] MGH SS IV (1841), S. 452–457. Waitz tilgte die *multa*-Konjektur Henschens und brachte auch sonst auf Grund der Kollation der Stuttgarter Hs. manche Verbesserungen. Auch scheint Waitz' Kapiteleinteilung, die der Stuttgarter Hs. folgt, sinnvoller zu sein als diejenige Henschens; doch ist die MGH-Edition, als eine Auswahl aus der Vita, praktisch nicht benutzbar.

[3] Meyer von Knonau, Ekkehart IV., Casus S. Galli stellt mehrfach fest, daß Ekkehart IV. die ältere Vita direkt benützt (S. 193 Anm. 658; S. 209 Anm. 725;

Eine Auflockerung der communis opinio versuchte 1926 Emil Schlumpf, der die dem Epilog der älteren Vita folgende Bezeugung der Wahrheit der Vita zur Verfassernachricht des Epilogs in Beziehung setzte. Die Bezeugungsformulierungen der älteren Vita lauten:

f. 138va *Notum sit omnibus Christum amantibus quia ea, quę dictavimus, in veritate comperta fidelium antecessorum relatione conscripsimus. Testantur etiam hoc plurimi et nostris adhuc temporibus variis infirmitatibus pressi, id est frigoretici, capitis egritudine, dentium dolore, aurium, oculorum, manuum, pedum omniumque membrorum, qui ad sepulchrum beatę virginis medelam recuperationis experiuntur pręstante domino nostro Iesu Christo ...* [1].

Nach Schlumpf läßt sich aus Epilog und Bezeugung «kaum etwas anderes herauslesen, als Hartmann habe das von Ekkehard zum größten Teil bereits geschriebene Wiborada-Leben wiederholt und in treuer Übereinstimmung mit seinem Vorgänger geschrieben»; den ersten Satz der Bezeugung interpretiert Schlumpf: «Hartmann beteuert, er schreibe in genauer Übereinstimmung mit seinem Gewährsmanne» [2].

Dies ist in den Text hineingelesen. Der zitierte Abschnitt stellt eine allgemeine Bekräftigung der Wahrheit der Vita dar; an erster Stelle bezeugen diese die *fideles antecessores*, gemeint sind wohl die älteren bzw. schon verstorbenen Augen- und Ohrenzeugen [3], an zweiter Stelle die

S. 215 Anm. 739) – man hätte danach die kritische Feststellung erwarten können, daß sich aus Ekkeharts IV. Casus kein Anhaltspunkt für Mabillons 3-Viten-Theorie gewinnen lasse. In seiner Vorrede notiert es Meyer v. Knonau als widersprüchliche Haltung Ekkeharts IV. gegenüber der Vita Wiboradae, wenn er sie einerseits für ergänzungsbedürftig hält (c. 51; siehe das Zitat o. S. 255 Anm. 1), andererseits ausdrücklich auf sie verweist (c. 56; siehe das Zitat o. S. 251). An derselben Stelle wird Ekkeharts IV. Art und Weise der Benützung der Vita Wiboradae als «bemerkenswert» gekennzeichnet, indem Ekkehart IV. in der «Verdächtigung» Herzog Burchards von Schwaben über die Vita hinausgeht und die «Brandstiftungsversuche der Ungarn» in St. Gallen dramatisiert (Einl. S. XLIII f. Anm. 139 mit Verweisen). Schließlich wundert sich Meyer v. Knonau, daß Ekkehart IV. in der Aufzählung von Werken seines Namensvetters Ekkehart I., die er in c. 80 der Casus *per digressionem* einrückt, die Vita Wiboradae «nicht einmal erwähnt» (S. 282 Anm. 954).

[1] Vita S. Wiboradae c. 40 Ende. Zu *id est frigoretici* siehe u. S. 272.

[2] E. Schlumpf, Die Biographen der hl. Wiborada, ZSKG 20 (1926), S. 161–167; hier S. 161 und 162.

[3] Zu *antecessor* = «Früherer, Älterer» vgl. Mittellateinisches Wörterbuch I, München 1967, s. v. Im Zusammenhang der Vita S. Wiboradae ist dies mit Waitz, MGH SS IV S. 446 vor allem als ein Verweis auf den *monachus et presbyter* Hitto aufzufassen, den Bruder Wiberats, der mit der Kustodie von St. Mangen bei St. Gallen betraut war (c. 28), als seine Schwester dort inkludiert war. Die Vita S. Wiboradae berichtet – gemessen an dem in der frühmittelalterlichen Vitenschreibung Üblichen – verhältnismäßig viel über Elternhaus, Geschwister, Jugend und geistliche Anfänge Wiberats: dies ist ein Indiz dafür, daß es nicht nur der Wahrheit entspricht, daß Hitto das fromme Gedenken an seine Schwester besonders

geheilten Kranken. Der Text stellt ein neues Kapitel gegenüber dem Epilog mit der Entstehungsgeschichte dar [1]; die beiden abschließenden Partien, Epilog und Bekräftigung, sind außerdem in auffälliger Weise verschieden stilisiert. Während das Bezeugungskapitel in der ersten Person gehalten ist (*dictavimus*), in der sich auch sonst mehrfach der Autor der Vita Wiboradae zeigt [2], entwickelt sich der Epilog – nach anfänglichem Gebrauch der «wir»-Form – zu einem Bericht über den Verfasser in der *dritten* Person [3]. Man muß deshalb damit rechnen, daß der sich wie eine Abschweifung des Verfassers gebende literaturhistorische Epilog zwischen die letzte Wundererzählung und die zusammenfassende Bekräftigung nachträglich eingeschoben wurde.

Schlumpfs Verdienst ist es, als erster darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß die Ekkehart-Frage noch keineswegs befriedigend gelöst war. E. Irblich folgte Schlumpf in seiner Auffassung des Zusammenhangs von Epilog und Bezeugung und erwog, ob Ekkehart I. nicht als ein «fingierter Gewährsmann» anzusehen wäre. Doch hielt sie es für möglich, daß Teile der älteren Vita, die mit philologischen Methoden noch näher zu bestimmen wären, noch unmittelbar von Ekkehart I. stammen [4].

II.

Den oben genannten Darstellungen und Untersuchungen zur Verfasserfrage der Vita Wiboradae ist gemeinsam, daß das Problem durch eine harmonisierende Addition der sanktgallischen Nachrichten aus drei Jahrhunderten zu lösen versucht wird. Weder die Abhängigkeiten der Nachrichten untereinander noch die Gegebenheiten der mittelalterlichen Vitenpraxis sind genügend beachtet worden. Zu letzterer gehört, daß eine Vitenüberarbeitung im Regelfall die zugrundeliegende ältere Vita zu Makulatur macht [5]. Insofern ist es von allem erstaunlichen Fehlen

pflegte (c. 31. 33. 36), sondern daß darüber hinaus Hitto auch Sorge getragen hat, daß sein historisches Wissen nicht in Vergessenheit geriet.

[1] Das Bezeugungskapitel ist im Stuttgarter Passionale fol. 138va deutlich vom Epilog abgesetzt (großer Anfangsbuchstabe).

[2] *Sed ut ad coepta regrediar* (c. 3), *sicut dicturi sumus* (c. 4) usw. (c. 6. 17. 19. 29. 30). Der Unterschied zwischen Singular und Plural hat hier kaum etwas zu bedeuten.

[3] ... *digrediamur... scribere inchoavit...* Siehe den Text o. S. 253.

[4] Irblich Die Vitae, S. 171 ff. – Zu dem aus Ekkeharts IV. Casus gewonnenen «argumentum e silentio» (Irblich S. 173 f.) siehe u. S. 273.

[5] Wie Viten tradiert wurden, die durch eine Neubearbeitung überholt waren,

originär sanktgallischer Literatur im Handschriftenbestand der Stiftsbibliothek St. Gallen der am leichtesten erklärliche Fall, daß die Vita S. Wiboradae in ihr nicht überliefert ist: Das Kloster hatte, nachdem Herimannus das Werk neu bearbeitet hatte, für die alte Vita keine Verwendung mehr. Daß sich die alte Vita überhaupt erhalten hat, ist wohl

läßt sich an den älteren sanktgallischen Viten gut beobachten. Das Otmarsleben, das Gozbert der Jüngere von St. Gallen um 830 verfaßte, ist durch die *adbreviatio* Walahfrid Strabos (834–38) vollständig verdrängt worden, und dies obwohl der ältere, wohl ausführlichere Text seinen eigenen Wert auch nach der Bearbeitung des Stoffes durch Walahfrid durchaus noch gehabt haben muß; Walahfrid verwies in der Vorrede seiner Überarbeitung den kritischen Leser seiner Kurzfassung ausdrücklich auf Gozberts *conscriptio* und die dort genannten Zeugen (ed. J. DUFT, Sankt Otmar, Die Quellen zu seinem Leben, Zürich-Lindau-Konstanz 1959, S. 22). – Vor dem Otmarsleben hatte Walahfrid das Gallusleben neu bearbeitet (833/4). Sein Urteil über die Vorlage (in Wahrheit zwei Vorlagen, denn Walahfrids Lehrer Wetti von der Reichenau hatte schon einen Überarbeitungsversuch unternommen, über den Walahfrid diskret schwieg) fiel so aus, daß es die Sanktgaller nicht zum Aufbewahren der alten Texte ermuntern konnte: *Vitam... sensu nobilem, scripto degenerem vultis a me lumine rectae locutionis ornari et seriem confusam capitulorum distingui limitibus* (MGH SS rer. Merov. IV, 281, 5). Nur die Appendix zur Gallusvita, die wiederum Gozbert der Jüngere verfaßt hatte, fand Walahfrid des Aufhebens wert, und dies vor allem wegen der darin enthaltenen Namen der Zeugen (vgl. Otmarsleben). Die Überlieferung verfuhr genau umgekehrt: Gozberts Appendix ist verloren – Walahfrids Kurzfassung genügte; die beiden älteren Gallusviten jedoch sind nicht untergegangen. Die sog. «Vita vetustissima», verdankt ihre wenigstens teilweise Erhaltung dem Umstand, daß der Text innerhalb eines Passionals stand, in das der Walahfridsche Text, nachdem er sich im Kloster durchgesetzt hatte, nicht so ohne weiteres an die Stelle des alten Textes gesetzt werden konnte (Staatsarchiv Zürich C VI 1, II 8a, saec. IX, nicht saec. X, wie zuletzt L. C. MOHLBERG, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, I, Zürich 1951, S. 323 datierte. Freundliche Mitteilung von Frau Prof. Dr. J. Autenrieth). Wettis Überarbeitung hat sich zusammen mit Jonas' Vita S. Columbani in Cod. 553 der Stiftsbibliothek St. Gallen erhalten. Wettis Vita hätte nun sehr leicht durch die Walahfrids am Schluß des Cod. 553 ersetzt werden können, und so muß man in diesem Fall annehmen, daß nicht nur der Zufall diese Fassung bewahrt hat. Für ein gewisses antiquarisches Interesse an den alten Gallusviten spricht auch die Randnote *antiquitus dictata* zu *Vita sanctorum patrum Columbani et Galli in voluminibus II* im «Breviarium librorum» aus der Mitte des IX. Jahrhunderts (Mittelalterliche Bibliothekskataloge I, 1918, S. 78, 8; zum Schreiber der Note ebd. S. 67 f.) und Ekkeharts IV. Bemerkung über die *Vita sancti Galli a Scotis semilatinis corruptius scripta* (Vorrede zu Notkers Metrum de vita S. Galli, MGH Poetae IV, 1096, 7). Festzuhalten ist, daß auch in einem geschichtsbewußten Kloster wie St. Gallen, in dem wenigstens das über den Gründer des Ortes Geschriebene aufbewahrt wurde, auch wenn es am Anniversar-Tag nicht mehr direkt benötigt wurde, ein älterer, «überholter» Text nach der Etablierung des neuen Texts nicht mehr abgeschrieben, sondern bestenfalls in einer alten Niederschrift pietätvoll verwahrt wurde, wie im Fall der Gallus-Vita Wettis in Cod. 553 der Stiftsbibliothek, die mit großer Wahrscheinlichkeit noch vor Walahfrids Neubearbeitung (833/4) geschrieben ist (freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Bernhard Bischoff).

einem oder mehreren schwäbischen Klöstern zu verdanken, die sich Abschriften der Vita Wiboradae besorgten, bevor sich Herimannus ans Werk machte [1]. Vielleicht führte der alte Text noch eine Weile ein unbeachtetes Dasein in der Klosterbibliothek, doch ist es unwahrscheinlich, daß man zu der Zeit, da Cuonradus de Fabaria schrieb, eineinhalb Jahrhunderte nach Konstituierung des neuen Textes, den überflüssigen alten Text noch aufbewahrt hätte. Selbst wenn Cuonradus in c. 3 seiner Casus nicht so offensichtlich nur auf Ekkehart IV. verweisen wollte, wenn sich dort kein Hartmannus fände, wenn Cuonradus einfach geschrieben hätte: Ich habe eine Vita Wiboradae gesehen, als deren Verfasser sich ein Hartmannus bezeichnete – selbst dann müßte man eher annehmen, der Historiker des XIII. Jahrhunderts habe nicht anders als viele seiner Nachfolger den verschlüsselten Namen in den Handschriften der «Sanktgaller Heiligentrilogie» nicht zu entschlüsseln vermocht und auf einen geläufigen Sanktgaller Namen geraten [2], als daß man glauben

[1] Ein Anlaß zur Verbreitung bzw. der Anforderung der Vita S. Wiboradae dürfte die Heiligsprechung im Jahr 1047 gewesen sein, siehe u. S. 274 mit Anm. 4.– Für die Überlieferungsgeschichte der Vita S. Wiboradae ist bemerkenswert, daß alle bisher bekannt gewordenen Handschriften einen ziemlich identischen Text aufweisen und daß da, wo sich über die verschollenen Handschriften Näheres ermitteln läßt, die Vita, ebenso wie in der einzig verbliebenen Stuttgarter Überlieferung, in Passionalien bzw. Legendaren tradiert wurde (Augsburg, Wiblingen, siehe o. S. 252 Anm. 3).

[2] Gleich am Anfang seiner Fortsetzung der Casus S. Galli stellt Ekkehart IV. einen Hartman als eine der Hauptfiguren der goldenen Zeit St. Gallens neben Notker, Tutilo und Ratpert vor (c. 1); in c. 6 bezeichnet er einen Hartmann als Schöpfer des bekannten Prozessionsliedes *Humili prece* (Analecta Hymnica 50 n. 191). In c. 37 wird Abt Hartmann (922–926) neben Waltram gelobt; in c. 39 erscheint Hartmann in der Korona Ratpert, Notker, Tutilo und Waltram. In c. 46 macht Ekkehart IV. klar, daß er zwischen den Werken des «Hartmannus abbas» und eines «Hartmannus minor» nicht recht zu unterscheiden wisse (Einige Klarheit in die verwirrte Darstellung der Hartmanne bei Ekkehart IV. hat erst W. von den Steinen, Notker der Dichter und seine geistige Welt, Darstellungsband, Bern 1948, S. 525 f. gebracht). Dem «Hartmannus abbas» jedenfalls schreibt Ekkehart IV. in c. 47 einen «Libellus sui temporis» zu, auf den auch der erste anonyme Fortsetzer der «Casus» (bald nach 1076, vgl. Url [wie o. S. 252 Anm. 1] S. 34) in seiner Vorrede hinwies (ed. G. Meyer von Knonau, Mitteilungen zur vaterl. Geschichte, St. Gallen, 17 [1879], S. 3). Schließlich behauptet Ekkehart IV., Ulrich, der spätere Bischof von Augsburg, sei ein «Ziehsohn» der heiligen Wiberat und ein Schüler des «Hartmannus iunior» gewesen (c. 57). Dieselben Behauptungen formuliert Ekkehart IV. in der Vorrede zu seiner Neuausgabe von Notkers und Hartmanns Metrum de vita S. Galli in einer Weise, die bei flüchtiger Lektüre vielleicht zu der Meinung führen konnte, Hartmann habe etwas über Wiberat geschrieben (siehe den u. S. 270 Anm. 2 zitierten Text).

Es gibt mehrere nicht sehr fernliegende Möglichkeiten der Erklärung, wie Cuonradus als ein Autor des XIII. Jahrhunderts zu dem Verfassernamen «Hartmannus»

könnte, Cuonradus habe die alte Vita gesehen und berichte nur von ihr und übergehe mit Schweigen den Vitentext, dessen *sermo luculentus* er jährlich mindestens einmal zu hören bekam.

Herimannus, der die ältere Vita umstilisieren sollte oder wollte, stand anders als sein illustrer Vorgänger Walahfrid im IX. Jahrhundert vor der Schwierigkeit, daß er als ein Unbekannter ein Werk zu «verbessern» und für den Klostergebrauch zu ersetzen hatte, das mit dem Namen des wohl bekanntesten Sanktgaller Autors des X. Jahrhunderts verknüpft war. In diesem Licht sind die Behauptungen Herimanns über die «vielen Erben in seinem Vorhaben», die Ekkehart I. gefunden haben soll, zu sehen [1]. Wie konnte man bei Wahrung der Autorität eines Ekkehart eine Vita aus seiner Feder verwerfen, wenn nicht anderen die Schuld daran gegeben wurde, daß das Werk verdorben war?

Herimannus hat die Entstehungsgeschichte der Vita auch anderweitig modifiziert, vor allem, indem er die Mittelpunktfigur des Epilogs der älteren Vita, Ulrich von Augsburg, eliminierte – sei es, weil er diese «Autorität» nicht mit der alten Vita verbinden wollte oder weil er einen außer-sanktgallischen Impuls zur Abfassung der Vita nicht schätzte. Wenn Herimannus dann den Anteil Ekkeharts I. an der Vita schmälert,

für die Vita S. Wiboradae gekommen ist: entweder er hat die zuletzt genannte Ekkehart-Stelle aus der Vorrede zum Metrum de vita S. Galli mißverstanden, oder er hat den HEPI)-(ANNUS der beiden repräsentativen Handschriften mit der Wiberat-Vita (siehe S. 251 Anm. 2) nicht auflösen können und auf den rühmlich bekannten «Hartmannus» geraten oder aber es ist ihm nur ein Lapsus zwischen «Herimannus» und «Hartmannus» unterlaufen. Angesichts der Schwierigkeiten, die der leicht verschlüsselte Verfassername «Herimannus» vom XV. bis ins XX. Jahrhundert bereitet hat, mag man die zweite Möglichkeit für die wahrscheinlichste halten. Aber auch für die Verwechslung von «Hartmann» und «Hermann» gibt es ein sanktgallisches Beispiel (I. Rütiner, Anf. XVI. Jh., vgl. MGH Poetae IV/3, 1093 u.) und kein Geringerer als G. Scherrer, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, S. 178 (zu Cod. 560) hat Ekkeharts IV. Vorrede zum Metrum de vita S. Galli so verstanden, daß Hartmann die Biographie Wiberats verfaßt habe.

[1] Wieder kann Walahfrids Otmarsleben als Beispiel dafür dienen, daß die Autorität des Verfassers einer Vita Dauer verlieh, die durchaus ergänzungs- und verbesserungsbedürftig war. Die recht magere Otmars-Vita Walahfrids harmoniert inhaltlich nicht in allem mit der Gallusvita Walahfrids (vgl. Duft, Sankt Otmar S. 14); die Fortsetzung, die Iso der Vita um 870 angedeihen ließ, hätte zu einer Neubearbeitung der ganzen Vita führen können, wäre diese nicht unter dem Namen Walahfrids gestanden. – Ekkehart IV. unterstellt Notker Balbulus in der Einleitung zu dessen Metrum de vita S. Galli, er vermeide Kritik an Walahfrids Gallusvita *ne auctoritatem operis illius non assentiendo vel inficiando vilescere faciam* (MGH Poetae IV/3, 1096 f.) – nach dem Erhaltenen zu urteilen hat Ekkehart IV. Notkers Absicht im Hinblick auf Walahfrid richtig interpretiert.

indem er die Vita als ein Flickwerk zustandegekommen sein läßt, dann ist, deutlicher noch als bei der Herausnahme Ulrichs aus der Genese der Vita, in Herimanns Version der Entstehungsgeschichte die Tendenz erkennbar, die alte Vita abzuwerten. Ein eigener Quellenwert kommt den Angaben Herimanns über die Entstehungsgeschichte der alten Vita Wiboradae nicht zu; Herimann hat in seinem Prolog nur die Angaben des Epilogs der alten Vita mit der Freiheit modifiziert, die er sich als Überarbeiter durchweg genommen hat [1].

III.

Der Autor der alten Vita S. Wiboradae ist nach dem Epilog dieser Vita Ekkehart I. von St. Gallen († 973). Ob diese Verfasserangabe zutreffen kann, ist zunächst an der Frage zu prüfen, ob die Vita S. Wiboradae von Gerhards von Augsburg Vita S. Oudalrici abhängt, oder ob es sich umgekehrt verhält. Zwischen beiden Viten bestehen so zahlreiche und enge Beziehungen, daß eine voneinander unabhängige Entstehung der beiden Texte ausgeschlossen werden kann [2]. Gerhards Ulrichsvita ist

[1] Zu den inhaltlichen Modifikationen Herimanns gegenüber der alten Vita, Irblich Die Vitae, passim. Gute Beobachtungen auch bei E. Schlumpf, Die hl. Wiborada, Klausnerin auf St. Georgen und der hl. Adalrich, Einsiedler auf der Ufenau, ZSKG 42 (1948), 250–253.

[2] Irblich S. 179 hat elf Parallelen zwischen Gerhards Vita S. Oudalrici und der Vita S. Wiboradae zusammengestellt. Von diesen Parallelen sind die Topoi «vornehme Abkunft» (2), «Romwallfahrt» (3) und «Duft der Heiligkeit» (10) nicht speziell beachtlich, da es sich hierbei um häufig vorkommende loci communes in der Vitenliteratur handelt. Die letzte Parallele ist konstruiert (Vita S. Oudalrici: «Der Verfasser nennt sich im letzten Kapitel mit Namen: Gebehardus»; Vita S. Wiboradae: «Der Verfasser nennt im letzten Kapitel seinen Gewährsmann: Eggehardus»), denn der Propst Gerhard nennt sich im letzten Kapitel der Ulrichsvita nicht als Verfasser, und Ekkehart I. ist nicht im letzten, sondern im vorletzten Kapitel der Vita S. Wiboradae als Verfasser genannt; im letzten Kapitel sind als Gewährsleute anonyme Zeugen genannt (siehe o. S. 256). Die Heilung eines wegen Schändung eines heiligen Ortes mit Wahnsinn Geschlagenen und einer Besessenen können kaum verglichen werden (9). Es verbleiben folgende mehr oder minder relevante Parallelen:

		Ulrichsvita	Wiberatvita
(1)	Interpretation des Namens	nach Prolog	c. 1
(4)	Sorge für Arme und Kranke	I/3	c. 7
(5 + 8)	Abstinenz bzw. Askese	I/3	c. 10
(6)	Vision: Herzog als Kirchenräuber	I/3	c. 22
(7)	Vision: Ungarneinfall	I/3	c. 24

zwischen 983 und 993 entstanden. Ist sie die Vorlage für die Vita S. Wiboradae, so kann Ekkehart I. nicht deren Verfasser sein.

Der auffälligste Zusammenhang zwischen den beiden Viten findet sich bei dem bekannten Bericht, daß die Rekluse Wiberat dem jungen Ulrich das Bischofsamt prophezeit habe [1]. Zur Frage der Historizität des Berichts ist schon vielfach Stellung genommen worden, wobei fast immer von der Annahme ausgegangen worden ist, daß der Bericht der Ulrichsvita der ursprünglichere sei [2]. Alfred Schröder hat zwar festgestellt, daß der Erzählzusammenhang nur in der Vita Wiboradae in sich stimmig ist, während in der Ulrichsvita sich die Prophezeiung «nicht mit der Anfrage deckt» [3], und er hat gesehen, daß der Bericht der Wiberatvita unmöglich von dem der Ulrichsvita abgeleitet werden konnte; jedoch die Möglichkeit einer Umkehrung des Abhängigkeits-

Hierzu ist zu ergänzen: Die *interpretatio nominis* (1), die Isidor von Sevilla knapp durchführte (Etymologiae VII/8) hat ihr signifikantes Beispiel in der Vitenliteratur in Johannes Diaconus' Vita S. Gregorii I/2 (*Quod* φερόνυμος *fuerit*); diese Biographie ist, wie die Handschriftenüberlieferung zeigt (St. Gallen Stiftsbibliothek Cod. 554 und 578; zu Cod. 578 vgl. A. Bruckner, Scriptoria Medii Aevi Helvetica III, Genf 1938, S. 113) in St. Gallen schon bald nach ihrer Veröffentlichung (Rom, um 875) auf großes Interesse gestoßen. – Bezeichnender als die unter (4) genannte Parallele ist die an beiden Heiligen gleichermaßen gepriesene Elternliebe (Ulrichsvita I/1, Wiberatvita c. 7), die im Detail der Fürsorge für die verwitwete Mutter übereinstimmt – eine im Frühmittelalter keineswegs fraglose Tugend, vgl. Jonas, Vita S. Columbani I/3. – Parallelen in der Schilderung der Askese von Heiligen (5 + 8) sind nur in ihren Extremformen beachtlich; der heilige Ulrich, der *nullum corpori cibum exhibuit, nisi micas panis aquae infusas in os misit, quas etiam saepissime aquis exspoliatas de ore reiecit* (I/25, MGH SS IV, 410, 32) könnte hier nur eine Überbietung des in c. 10 der Vita S. Wiboradae geschilderten Scheinessens Wiberats darstellen (*saepe ori admotam et quasi dentibus inferendam tamen reiecit carnem*). – Zwischen den *Visionen* in beiden Viten bestehen weitergehende Beziehungen als bei Irblich notiert (6 + 7): Ulrichs berühmte Vision, die ihm die heilige Afra auf dem Lechfeld zeigt, enthält in sich unter anderem die Motive der beiden Hauptvisionen der Rekluse Wiberat: Kirchenraub und Ungarneinfall (c. 22. 24); andererseits erscheint Wiberats Vision vom heiligen Gallus als Liturgen des Täuferfestes und Unglückspropheten (c. 16; siehe u. S. 267 f.) sozusagen halbiert in zwei Ulrichsvisionen wieder: Vita S. Oudalrici I/1 (Bischof Adalbero als Liturge und Unglücksprophet) und I/27 (himmlischer Anteil am Täuferfest). – Als weitere Parallele zwischen den beiden Viten kommen noch Vita S. Oudalrici II/12 (verschmähte *caritas S. Oudalrici*, Strafe und Heilung) und Vita S. Wiboradae c. 19 (verschmähtes Eulogienbrot der hl. Wiberat, Strafe und Heilung) in Frage.

[1] Vita S. Wiboradae c. 17; Vita S. Oudalrici I/1.

[2] Zuletzt Irblich, S. 127 ff.; Lit. ebd. S. 130 Anm. 108, wozu zu ergänzen ist Meyer von Knonau, Ekkehart IV., Casus S. Galli, S. 213 Anm. 734 und L. Zoepf, Lioba, Hathumot, Wiborada, München 1915, S. xiv Anm. 10.

[3] A. Schröder, Der hl. Ulrich und die Reklusin Wiborada, Historisches Jahrbuch 22 (1901), S. 276–284; hier S. 276. 278.

verhältnisses erwog er nicht einmal. Das Problem schien sich ihm mit der Annahme einer verlorenen gemeinsamen Vorlage zu lösen. Schlumpf zog die naheliegende Folgerung aus Schröders Beobachtung und behauptete mit einigen guten Argumenten, doch ohne die Argumentation ganz zu Ende zu führen, die Abhängigkeit der Ulrichsvita von der Vita S. Wiboradae [1].

Gerhards Text um und über das Vaticinium ist nicht nur ein stilistischer Torso, der gegenüber der entsprechenden Stelle der Vita S. Wiboradae mit den Merkmalen des verkürzten Dialogs, der sybillinisierenden Aufschönung der Weissagung [2] und der Tendenz vom psychologisch Wahrscheinlichen zum hagiographisch Mechanischen [3] als eine Überarbeitung erscheint, er ist auch in sich so inkohärent, daß man sich fragen muß, wieso Gerhard mit seiner Schilderung so schlecht zu Rande kam. Wenn – wie Gerhard schreibt – die Sanktgaller Mönche von den schulischen Fortschritten des jungen Ulrich so begeistert waren, daß die Mönche ihren Schüler baten, in den Konvent einzutreten, der Schüler sich daraufhin mit der Rekluse beriet und von ihr die Antwort erhielt, er solle nicht daran denken, denn er würde in St. Gallen niemals *Abt* werden, so ist dies auch in Gerhards Schilderung eines mit starkem Gespür für Rang und Stellung ausgestatteten Ulrich [4] zu wenig, um einen Sinn zu ergeben. Gerhard, der über die Jugend Ulrichs kaum etwas wußte [5], konnte auf die Prophezeiung Wiberats nicht verzichten, zumal er den Topos «Prophezeiung einer großen Zukunft» zu einem dreistufigen Vorgang ausbaute [6]. Die Übernahme der Prophezeiungsszene aus der Vita Wiboradae

[1] E. Schlumpf, Die hl. Wiborada und der hl. Ulrich in St. Gallen, ZSKG 21 (1927), 145–151.

[2] ... *in plaga orientali debes episcopus fieri* (Vita S. Wiboradae c. 17) wird bei Gerhard überdeutlich verrätselt zu... *in orientali parte, ubi quidam fluvius duas dividit regiones* (Vita S. Oudalrici I/1; MGH SS IV, S. 386, 31).

[3] In der Vita S. Wiboradae ist die Szene mit guter Einfühlung, wie eine solche Beratung vonstattengehen konnte, geschildert. Wiberat erlegt nicht nur sich selbst, sondern auch Ulrich eine Bedenkzeit auf (*interim misericordiam domini implorare non cesses*); danach leitet eine Frage nach der Bereitschaft zum Klosterleben die Auskunft ein. Bei Gerhard ist die Rekluse ein Orakel, das befragt wird, divinatorische Energien sammelt und ohne viel dialogische Umstände die richtige Auskunft erteilt.

[4] Ulrichs Verhältnis zu seinem Vorgänger Hiltine charakterisiert Gerhard ziemlich unverhüllt als die Verachtung des Hochadligen gegenüber dem niedriger Geborenen: *Tunc Hiltine Adalberonis successor effectus est, qui tamen tantae non fuit celsitudinis ut suae se vellet applicuisse servicio* (S. 387, 15).

[5] Vgl. MGH SS IV, 379 mit Anm. 13.

[6] 1)... *aliquid magnum in eo manifestabitur* (S. 386, 12) prophezeit ein *ignotus clericus*. – 2) Das Bischofsamt prophezeit Wiberat. – 3) Ein (historisch unmöglicher)

war aber kaum möglich, ohne daß damit auch ein Schatten auf die asketische Gesinnung Ulrichs fiel [1]. Denn aus der Schilderung der Vita S. Wiboradae wird deutlich, daß Ulrich keinen eigenen Impuls für das Mönchtum verspürte, sondern nur die Aussicht auf den Sanktgaller Abtstuhl verlockend fand. Gerhard versuchte der Geschichte diesen unerwünschten Nebensinn zu nehmen, indem er die Absprache zwischen Ulrich und den Mönchen – ihn nach seinem Eintritt zum Nachfolger Salomos zu wählen – unterschlug und die Schulleistungen Ulrichs vorschob – als hätten gute Studien im frühen X. Jahrhundert ohne weiteres in die hohen Kirchenämter geführt.

Auch im Vaticinium der Rekluse änderte Gerhard mehr als nur Stilistisches. Der die bischöfliche Zeit Ulrichs betreffende Teil der
f. 133rb Weissagung lautet in der Vita S. Wiboradae: *Multis temporibus prospere degens tandem autem etiam magnos labores et multa adversa de paganis et christianis te passurum esse scias. Plurimi tuorum fidelium occidentur, loca vastabuntur et ista tribulatio et conturbatio multis regionibus imminebit. Hac tempestate sedata reliquum temporis, quod in posterum vixeris, cum magna tranquillitate pacis te ducere scias.* Frühestens einige Jahre nach 955, als sich «der Sturm gelegt» hatte, konnte dies geschrieben werden [2]. Aber es kann auch schwerlich nach 972 niedergeschrieben sein, denn im letzten Satz hat der Verfasser den sicheren Boden des vaticinium ex eventu verlassen. Er konnte in den ruhigen 60er Jahren des X. Jahrhunderts getrost Frieden für Augsburg prophezeien; daß der greise Bischof sich durch seinen Nepotismus selbst nochmal in *labores* und *adversa* verstricken würde und dadurch eine sehr beunruhigte letzte Lebenszeit haben würde, konnte er nicht ahnen [3]. Dem trägt Gerhard

Papst Marinus prophezeit, daß Ulrich Bischof des zerstörten und beraubten Augsburg werden soll (S. 387, 10). – In dieser providentiellen Auffüllung der Jugendgeschichte Ulrichs sind Gerhard die auffälligsten Unglaubwürdigkeiten unterlaufen. Gerhard kam es wohl viel mehr auf die geheiligte Drei der Prophezeiungen an als auf die in sich wahrscheinliche Ausführung dieser Prophezeiungen im einzelnen.

[1] Vgl. Zoepf [wie S. 262 Anm. 2]: «Gerhard mußte seinen Heiligen, dem asketischen Verlangen der Zeit nachkommend irgendwie rechtfertigen, warum er nicht im Kloster geblieben und das mönchische Leben erwählt habe». Vgl. auch A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, [6] 1952, S. 48 Anm. 11.

[2] Mit den «Widrigkeiten von Christen» sind die inneren Kämpfe des Jahres 953 gemeint, während derer Ulrich sogar seine Stadt räumen mußte, vgl. Dümmler-Koepke, Jahrbücher der Deutschen Geschichte, Kaiser Otto d. Große, Leipzig 1876, S. 230 f.

[3] Gerhards Vita S. Oudalrici schildert sehr eindrucksvoll, wie dies Ulrich am Ende beunruhigte (S. 411 f.), wobei zu beachten ist, daß Gerhard selbst diese Vorgänge kaum mißbilligt; man vergleiche etwa die ganz selbstverständlich klingende

in seiner Fassung der Prophezeiung Rechnung, in der Bürgerkrieg und Ungarnkrieg nur mehr vage anklingen, die Ruhe der letzten Jahre entfällt und Wert vor allem auf die Dezenz gelegt wird, mit der Ulrich am Ende aus allen Widrigkeiten hervorgeht: ... *deo militare debebis et in eodem loco multa talia perpessurus es laboriosa qualia numquam antecessores tui sustinuerunt a paganis et malis christianis. Quae tamen omnia deo iuvante in ultimis decentissime superabis* [1]. Tatsächlich war die Synode von Ingelheim vom Jahr 972 dezent mit dem großen alten Bischof verfahren, und als der Neffe, den er als seinen Nachfolger sehen wollte, bald darauf starb, war in einer für Ulrich sehr schmerzhaften Weise die Versuchung des Nepotismus auch überwunden [2].

IV.

Es scheint schwierig, aus dem für Ekkehart I. gesicherten Werk [3] Indizien für oder gegen seine Verfasserschaft der Vita S. Wiboradae beizubringen. Ekkehart I. hat sich jedenfalls für die Reklusen interes-

Formulierung *et illum commendavit suis nepotibus et aliis suis fidelibus* (S. 411,2).

[1] S. 386,34. – Ein Teil des Unglücksvaticiniums ist von Gerhard in die dritte Prophezeiung über Ulrich verlegt worden. (Der Papst Marinus:) *Si nunc inconcussam et indesolatam accipere et gubernare refragaris in tranquillitate, in antea vero destructam et depraedatam in perturbatione accipies et cum labore gubernabis et reaedificabis* (S. 387,10).

[2] Die bekannten Vorgänge wiederholt H. FUHRMANN in: Ingelheim am Rhein, Forschungen und Studien zur Geschichte Ingelheims, hrsg. von J. AUTENRIETH, Stuttgart 1964, S. 165 f. mit Anm. 14.

[3] Eine Aufzählung von Werken Ekkeharts I. gibt Ekkehart IV. in c. 80 seiner «Casus S. Galli. Der Text lautet nach einer von H. F. HAEFELE in der Festschrift Bernhard Bischoff, Stuttgart 1971, S. 276 veröffentlichten Neukollation: *Scripsit enim doctus ille sequentias «Prompta mente canamus», «Summum preconem Christi», «Qui benedici cupitis», «A solis occasu». De sancta Afra antiphonas, ut reliquias eius mereretur, Liutolto episcopo, et sequentiam dictavit. Ymnum «O martyr ęterni patris». Antiphonas «Ambulans Hiesus», «Adoremus gloriosissimum». – Scripsit et in scolis metrice magistro – vacillanter quidem, quia in affectione non in habitu erat puer – vitam Waltharii manufortis. Quam Magontię positi, Aribone archiepiscopo iubente, pro posse et nosse nostro correximus; barbaries enim et idiomata eius Teutonem adhuc affectantem repente Latinum fieri non patiuntur. Unde male docere solent discipulos semimagistri dicentes: Videte, quomodo disertissime coram Teutone aliquo proloqui deceat, et eadem serie in Latinum verba vertite! Quę decęptio Ekkehardum in opere illo adhuc puerum fefellit; sed postea non sic, ut in lidio Charlomannico: «Mole ut vincendi ipse quoque oppeteret»*. – Die vier an erster Stelle genannten Sequenzen und der Hymnus «O martyr aeterni patris» sind als Werke Ekkeharts I. gesichert (Analecta Hymnica 50, S. 272 ff.; VON DEN STEINEN Notker, Darstellungsband, S. 439 ff.). Die

siert: auf Wiberats Schülerin Rachilt († 946) hat er ein ihr Leben in äußerster Kürze schilderndes Epitaphium geschrieben [1].

Aus Ekkeharts Sequenzenwerk läßt sich eine motivische Parallele zur Vita S. Wiboradae beibringen. Wohl nie ist ein Apostel römisch-kriegerischer geschildert worden als Paulus in der Sequenz *Concurrite*

sanktgallische Afra-Sequenz «Laudes deo perenni» ist nach VON DEN STEINEN S. 460 ff. aus stilistischen Gründen nicht Ekkehart I. zuzusprechen. Die erwähnten Antiphonen auf die heilige Afra sind noch nicht näher bestimmt (vgl. MEYER VON KNONAU, Ekkehart IV., Casus S. Galli, S. 284 Anm. 957); die Forschung hat sich mit der Evidenz einer groben chronologischen Unstimmigkeit bei Ekkehart IV. zu Recht begnügt: Ekkehart I. ist im Jahr 973 gestorben; der Bischof Liutold von Augsburg, von dem er Afra-Reliquien erworben haben soll, hat sein Amt erst 988 angetreten; die Fiktion Ekkeharts IV. paßt in das Bild des wundergläubigen, reliquiensammelnden Ekkehart I., das sein später Namensvetter durchgängig von ihm entwirft, Die Antiphonen «Ambulans Hiesus» und «Adoremus gloriosissimum» sind jeweils einen Satz umfassende Texte zur Vigil des Apostels Andreas (HAEFELE, S. 263 f.).

Mit der «vita Waltharii manufortis» schreibt Ekkehart IV. wohl irrigerweise das Waltharius-Epos Ekkehart I. zu (vgl. Deutsches Archiv 24, 1968, S. 19). Nach HAEFELE soll unter der «vita Waltharii manufortis» ein wenige Verse umfassendes Epitaphium auf einen tugendhaften Krieger Waltharius zu verstehen sein, das – als schlechtes Sanktgaller Schulprodukt – nach Mainz gelangt sei und das dort auf Geheiß des Erzbischofs Aribo [1021–1031] von Ekkehart IV. als Mainzer Schulmagister [frühestens ab 1022] bis auf einen Vers in Leoninern umgearbeitet worden sein soll. Dann sollen die acht Verse [MGH Poetae V, 561] noch so rechtzeitig nach Italien gelangt sein, daß sie vor dem Jahr 1027 in das zweite Buch des «Chronicon Novaliciense» inkorporiert werden konnten – zusammen mit einer stark veränderten Version des bekannten Waltharius-Epos. Auf diese famose Lösung der Probleme, die Ekkeharts IV. Waltharius-Nachricht beinhaltet, wird an anderer Stelle näher eingegangen werden. – In dem «lidius Charlomannicus» schließlich sieht man allgemein Ekkeharts I. Paulussequenz (siehe u. S. 267 Anm. 1). – Ekkehart IV. hat mit seiner Aufzählung von Werken Ekkeharts I. offensichtlich keine Vollständigkeit beabsichtigt; es fehlt beispielsweise das von Ekkehart IV. zu Recht bewunderte Rachilt-Epitaph Ekkeharts I.

[1] *Hanc Satan hanc lesit! Cum Iob saniem sibi rasit.*
Ieiunans flevit tormenta dolens vigilavit.

Nur Ekkehart IV. überliefert das Epitaphium (Casus c. 83, ed. MEYER VON KNONAU S. 301) vgl. auch die Edition STRECKERS, MGH Poetae V, 530). Seit I. VON ARX (MGH SS II, 119 Anm. 8) wird immer wieder die Behauptung weitergegeben, die beiden Hexameter seien der Rest eines größeren Gedichts über Rachilt, das verlorengegangen sei. Diese Hypothese steht aber in geradem Gegensatz zu dem die lapidare Kürze Ekkeharts I. bewunderndem Kommentar Ekkeharts IV. (*Neque enim vitam vel passionem votivae martyris lucidius succingere potuit*). Außerdem weiß Ekkehart IV. über Rachilt in Casus c. 83 praktisch nichts über das in den zitierten Versen Ekkeharts I. Gesagte hinaus und auch im sog. Liber Benedictionum, wo Ekkehart IV. mit Ekkehart I. in Konkurrenz tritt und auch ein Epitaphium auf Rachilt dichtet, ist nichts weiter feststellbar als die intensive – mit einigen Details aus Iob 2 ausgemalte – Imitatio des zitierten Verspaars (ed. J. EGLI, Mitteilungen zur vaterl. Geschichte, St. Gallen 31 (1909), S. 399 f.; MGH Poetae V, 549). Das erhaltene

huc populi et insule [1]. «Der noch kurz zuvor in die christlichen Heerlager als Verfolger eingedrungen war, ergreift die Feldzeichen, dafür zu streiten. Und im ersten Treffen warf er die Wut der Juden in Damaskus nieder in hitzigem Gefecht. Dann sammelte er die Kräfte und brach auf, die Wildheit der Araber zu erproben. Sodann machte dieser hervorragende Krieger Asien und das ungebändigte Libyen dem obersten Herrscher tributpflichtig ...» Ekkehart steigert das Bild des Tag und Nacht für den Ruhm des *summus imperator* streitenden *belliger eximius* bis zur Eroberung Roms durch Paulus, der dann «unter der Last des Siegens zusammenbricht» [2]. In auffälliger Weise ist der Topos der militia Christi auch im Eingangssatz der Vita S. Wiboradae ausgestaltet:

...parentibus bene natis vitęque laudabilis nobilitate pollentibus, christianę quoque militię exercitio inter primas dominici agminis alas vexilla salutis strenue subsequentibus... f. 130rb

Diesem ungewohnt kriegerischen Bild zweier Eltern, die in einer kaum übersetzbaren Kumulation militärischer Vokabeln als Vorstreiter im Heer der *militia christiana* geschildert werden, entspricht das Bild der heiligen Tochter, die als *imperterrita bellatrix* mit den Waffen des Geistes und dem Zeichen des Kreuzes die Dämonen besiegt [3].

Es ergibt sich auch ein kultgeschichtlicher Anknüpfungspunkt. In c. 16 der Vita S. Wiboradae ist die erste Vision der Rekluse geschildert:

Nocte quadam – id est in vigilia sancti Iohannis baptistę – prima incipientis f. 133ra

Verspaar ist Ekkeharts I. Epitaphium auf Rachilt, das in seiner gewollt epigrammatischen Kürze eben die Armut des Lebensinhalts dieser Inkluse zum Ausdruck bringt und gleichzeitig mit einer unerhört dichten Beschwörung eines biblischen Bildes (*Egressus igitur Satan a facie domini percussit Iob ulcere pessimo a planta pedis usque ad verticem eius qui testa saniem deradebat,* Iob 2,7–8) die verborgene Dimension dieses passiven Lebens umreißt.

[1] Analecta Hymnica 50, S. 276. Zu der dieser Edition zugrundeliegenden Handschrift F. LABHARDT, Das Sequentiar Cod. 546 der Stiftsbibliothek von St. Gallen und seine Quellen (Publikationen der Schweiz. Musikforschenden Gesellsch. II/8,1), Bern 1959, S. 57 (Nr. 106), 147. Eine ältere hs. Überlieferung in Neapel Bibl. Naz. IV. G. 68 fol. 233rv teilt mit D. SCHALLER, Frühmittelalterliche lateinische Dichtung in einer ehemals St. Galler Handschrift, Zs. f. dt. Altertum 93 (1964), 272 ff., bes. 285–87. – An einem naheliegenderen Thema gewinnt die Stimmung des «saeculum ferreum» Ausdruck in der sanktgallischen Mauritius-Sequenz *Sancti belli celebremus triumphum,* die VON DEN STEINEN Notker, Darstellungsband, S. 473 auf «bald nach 950» datiert.

[2] *Post longos*
in membris mundi conflictus
caput ipsum Romam
in impetu mentis adit
Hanc tanto
propulsaverat triumpho
mole ut vincendi
ipse quoque oppeteret.
Analecta Hymnica 50, S. 277.

[3] Vita S. Wiboradae c. 11.

diei aurora vidit in visu sanctum et venerabilem patrem nostrum Gallum quasi viventem in corpore paratum ad missam cum magna claritate luminis advenisse. Secum etiam tanta multitudo candidatorum – id est felicium animarum – advenit, ut tota latitudo illius ecclesię repleretur. Sanctus itaque Gallus ad altare accedens celebrat missam beati Iohannis baptistę et levata antiphona «Ne timeas Zacharia» dulcisona modulatione sanctissimo illarum animarum conventu pariter concinente ad finem usque complevit. Post missam accedens ad fenestram futura quędam sanctę virgini revelavit, in quibus hoc predixit futurum... quod... plurimi in Potamico lacu eodem anno... essent mergendi... [1].

Der Aufwand der Erscheinung steht in keinem Verhältnis zu dem, was Wiberat durch sie mitgeteilt bekommt. Dem Verfasser kam es hier nicht so sehr darauf an, den Klosterpatron die Rekluse über Künftiges belehren zu lassen, als ihn als Liturgen des Täuferfestes zu zeigen, dessen Hochfest der heilige Gallus samt der *multitudo candidatorum* mit besonders schönem Gesang des Introitus [2] zu feiern beginnt. Diese detaillierte Schilderung verbindet sich gut mit den bekannten Bestrebungen Ekkeharts I., zum Kult Johannes des Täufers in St. Gallen beizutragen. Auf Ekkehart I. scheint eine Täuferkirche in St. Gallen zurückzugehen, für die er selbst Reliquien aus Rom mitgebracht haben soll [3]. Mit einer Sequenz über Johannes den Täufer wagte Ekkehart die sonst vermiedene Konkurrenz mit Notker dem Stammler [4].

[1] Zu *id est in vigilia sancti Ioannis baptistę* und *id est felicium animarum* siehe u. S. 271.

[2] R.-J. Hesbert, Antiphonale Missarum sextuplex, Rom 1967 (Nachdruck der Ausgabe 1935), Nr. 117.

[3] Ekkehart IV. kleidet den Vorgang in eine Heilungsanekdote: *Hic aliquando Romam pro voto pergens papae intimus factus aliquandiuque apud illum propter doctrinam detentus aeris terrae vitio morbo corripitur perque sex ebdomadas lecto tenetur. Papa vero sepe eum visitans impensorum copiam dabat. At ille quadam die satis iam tarde quidem eum rogat ut quando proxime se visitat, Iohannis baptistae reliquias secum ferat. Erat enim semper assertor eius et amator validus. At ille mane proxima ad eum cum reliquiis cum accederet, eger in amplexus ipsarum et papae assurgens ex illa hora melius habere coepit. Et cum in brevi convalesceret, reliquiis baptistae et multorum ab apostolico donatus sanctorum sospes domum rediit et permisso Burchardi tunc abbatis et dote aecclesiam illis decoram paravit.* Casus S. Galli c. 80, ed. Meyer von Knonau, S. 282. Vgl. auch Cuonradus de Fabaria c. 5, ed. Meyer von Knonau S. 142 f. – Zu der im XVI. Jahrhundert abgebrochenen Täuferkirche in St. Gallen E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. III/2, Basel 1961, S. 69 f. Freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Duft.

[4] *Summum praeconem Christi* Analecta Hymnica 50, 275 f.; ed. W. von den Steinen, Notker der Dichter, Editionsband, S. 117 f. – Zwar war Ekkeharts Sequenz für das Fest der Enthauptung des Täufers bestimmt (29. August), die Sequenz Notkers *Sancti baptistae Christi praeconis* für das Fest der Täufergeburt (24. Juni) so daß die Texte einander liturgisch nicht im Wege standen, aber die Themengleichheit fordert den Vergleich heraus, wie ihn auch von den Steinen, Notker, Textband, S. 444 ff. gezogen hat.

V.

Eine Nebenabsicht anderer Art läßt sich in c. 34 der Vita S. Wiboradae bemerken. Hier wird die kranke Rekluse Rachilt geschildert, der dann Wiberat erscheint:

Isdem diebus post passionem sanctę Wiboradę, sicuti paulo ante enarravimus, f. 136vb
beata Rachilda magna corporis infirmitate detenta omnium membrorum viribus destituta iacebat, nihil gustans preter si sacrosancti corporis et sanguinis domini vivificamine sit recreata. Hacque infirmitate diu perdurante contigit ut tribus continuis diebus ita immobilis et desperata iaceret ut hi qui excubiis interfuerant, mortua esset an viveret penitus nescirent. Quibus etiam ante fenestram ędicule interfuit venerabilis magister et monachus Notkerus medicus. Illa etiam fidelis ministra ambarum quondam virginum in angula ipsius cellulę parvo lectuli stramine ob cautelam custodię sanctę virginis quiescebat...

Als Beobachter der ernsten Szene steht, syntaktisch locker ins Bild gebracht, «beinahe zufällig» [1], ohne etwas zu sollen oder zu wollen, Notker der Arzt, nur seine und seines Klosters Autorität repräsentierend. Hier scheint es, als sollte partout einer der «großen alten Sanktgaller Mönche» mit verewigt werden. Es scheint schwer denkbar, daß das antiquarische Interesse an der Klostergeschichte, das Ekkehart IV. in der besonderen Form des historischen Kults um einige Größen der Sanktgaller Vergangenheit pflegte [2], schon Ekkehart I. eigen gewesen sein solle und daß Ekkehart I. († 973) so weit gegangen wäre, einen Zeitgenossen († 975) zu verewigen. Die Funktionslosigkeit, mit der *venerabilis Notkerus medicus ante fenestram ędicule* in der Szene steht und die ungeschickte Verknüpfung des angehängten Notkersatzes (*ut hi qui excubiis interfuerant ... nescirent. Quibus etiam interfuit*) deuten auf einen Zusatz, mit dem in denkmalstiftender Absicht die die kranke Rachilt umgebende anonyme Gesellschaft um einen illustren Sanktgaller bereichert werden sollte.

Wesentliche Elemente der Rachiltgeschichte – in ihrer interpolierten Form – erscheinen im Epilog der Vita bei der Illustrierung der Entstehungsgeschichte wieder: Ekkehart I. liegt schwer darnieder, die Ärzte, stehen herum, die Heilige heilt, hier dadurch, daß ihr Cilicium dem Kranken aufgelegt wird [3]. Ebenso wie Notker der Arzt in der Rachilt-

[1] So treffend J. Duft, Notker der Arzt, St. Gallen 1972, S. 50.

[2] Notker der Arzt gehört mit Ekkehart I., dem *magister* Gerald und dem Abt Burchard zu den *singulares loci sui columnae* im X. Jahrhundert, Ekkehart IV., Casus c. 74, ed. Meyer von Knonau S. 263. Eine Aufzählung von Werken Notkers II. gibt Ekkehart IV. in Casus c. 123 (S. 398 f.).

[3] Siehe Text o. S. 253. – Von demselben *cilicium* soll Ulrich von Augsburg als Sanktgaller Klosterschüler ein Stück zum Gebrauch als Kopfkissen etc. erhalten

geschichte, sind alle namentlich genannten Personen im Epilog präsentiert: *sanctus Oudalricus episcopus* – mit Hinweis auf nun wundertätige Heiligkeit, – und *vir venerabilis, eiusdem monasterii monachus et bene doctus nomine Eggehardus*. Diese beiden wie Statuen ihrer historischen Bedeutung präsentierten Gestalten behandeln ihr Thema der Erhöhung der heiligen Wiborada ebenso privat-vertraulich, wie sich Ekkehart I. auch mit einem Papst gestellt haben soll, als er in Rom krank darniederlag, als er auch durch Reliquien geheilt wurde, und durch diese Heilung auch zu denkmalstiftender Tat angeregt wurde [1].

Man kennt den vertraulichen Umgang der sanktgallischen Protagonisten untereinander und mit ihren Freunden als *intimi* nicht nur aus Ekkeharts IV. Casus S. Galli, sondern auch aus der literaturgeschichtlichen Einleitung zu Notkers Metrum de vita S. Galli. Hier wird in ganz ähnlicher Weise kolportiert, wie aus vertraulichen Gesprächen schriftstellerische Pläne werden, und selbst der heilige Ulrich von Augsburg spielt in dieser Vorrede eine Rolle – mit Hinweis auf seine nun glorreiche Heiligkeit [2]. Paul von Winterfeld hat den «Literaturhistoriker» des Metrum de vita S. Galli als Ekkehart IV. erkannt [3]. Der literaturgeschichtlich interessierte, Ekkehart I. verehrende und vom heiligen Ulrich faszinierte Autor, der den Epilog zur Vita S. Wiboradae schrieb, dürfte kein anderer gewesen sein als der, der an Notkers schwierigstem

haben, wie Ekkehart IV. zu berichten weiß, Casus c. 58, ed. MEYER VON KNONAU S. 215 f.

[1] Siehe Text o. S. 268 Anm. 3.

[2] MGH Poetae IV/3, 1094 ff. – Der heilige Ulrich wird über den Mitverfasser des Metrum, Hartmann ins Spiel gebracht: *Obiit tandem Hartmannus ipse opere quidem quod simul egerant non explicito, de quo utique plura insignia si vacaret scribere supererant. Nam inter alia quae fecit memoria digna sanctum Udalricum Wiboradae nostrae, ut et alibi scriptum est, adoptivum in hanc qua nunc praepollet initians sanctitatem et gloriam ipse docuit et in eo sancti Galli nomen et locum amplissime decoravit* (S. 1095, 14). Diese Stelle ist in mehrfacher Hinsicht wichtig. Sie zeigt, daß Ekkeharts IV. Ulrichskult letztlich auf eine Erhöhung «des Namens und Ortes des heiligen Gallus» abzielte. Der in Gerhards Ulrichsvita überlieferte Name des Sanktgaller Lehrers des jungen Ulrich, Waninc, war Ekkehart IV. wohl ein zu unbedeutender Name: bei ihm finden sich immer nur die bedeutenden Gestalten zusammen. Insofern liegt die Einsetzung des Namens Hartmannus für Waninc im anekdotischen System Ekkeharts IV. begründet. Ulrich und Wiborada sind für Ekkeharts historische Einbildungskraft nahezu unzertrennlich (vgl. Casus c. 51. 57. 58. 59; ferner Liber Benedictionum, ed. EGLI (Mitt. zur vaterl. Geschichte 31 [1909], S. 222 f.). – Das *alibi scriptum est* kann sich nicht nur auf die Casus (c. 57. 58) beziehen, sondern auch auf den Epilog der Vita S. Wiborada, wo der *adoptivus* die Rekluse seine *nutrix* nennt.

[3] Neues Archiv 27 (1902), S. 749.

Werk die zu seiner Zeit raren Tugenden eines einführenden Herausgebers übte [1].

Ekkehart IV. hat sich bei seiner Neuausgabe von Notkers Metrum de vita S. Galli – der wir es verdanken, daß sich überhaupt etwas von dem Werk erhalten hat – nicht damit begnügt, das Werk mit einer literaturgeschichtlich-anekdotischen Einleitung zu versehen, sondern hat es glossiert, vielleicht am Schluß auch ergänzt [2]. Es liegt nahe, anzunehmen, daß Ekkehart IV. die Vita S. Wiboradae in ähnlicher Weise «philologisch bearbeitet» hat. Lassen sich im überlieferten Text der Vita S. Wiboradae neben dem literaturgeschichtlich-anekdotischen Epilog und dem auffälligen Satz über Notker Medicus auch andere Stellen namhaft machen, die die Hand eines Bearbeiters verraten?

Dies ist in der Tat der Fall. In dem oben S. 267f. zitierten Text der Gallusvision Wiberats finden sich zwei mit *id est* eingeleitete Erklärungen, die schon durch die Art ihrer Einführung in den Text sich als Glossen auszuweisen scheinen [3]. Beide Erklärungen sind eigentlich überflüssig [4]; ja bei genauer Betrachtung zeigt sich, daß die erste den ursprünglichen Text eher unklarer als klarer macht.

Die Gallusvision Wiberats geschieht im Morgengrauen (*prima incipientis diei aurora*) eines Festes Johannes des Täufers. Welches der drei Täuferfeste gemeint ist, wird nicht ausdrücklich gesagt: es ist wohl an das bekannteste Täuferfest zu denken (Geburt Johannes d. T. 24. Juni); zu diesem Fest gehört auch die Meß-Antiphon «Ne timeas Zacharia». Das Fest hat im Mittelalter üblicherweise drei Messen, die Vigilmesse

[1] Ebenso wie bei der Zuschreibung der Einleitung zum Metrum de vita S. Galli (vgl. STRECKER, MGH Poetae IV/3, 1097: «aut ipse igitur praefationem scripsit aut – id quod vix crediderim – strenuus quidam Ekkehardi imitator») sei hier natürlich eingeräumt, daß ein großer Nachahmer Ekkeharts IV. – der im Fall der Vita S. Wiboradae allerdings auch etwa zu Ekkeharts IV. Zeiten gelebt haben müßte – die Vita in Händen gehabt haben kann. Für wahrscheinlich halte ich das nicht, auch wenn die Apostrophierung des Abtes Craloh als *abbas venerandus* im Epilog der Vita S. Wiboradae in einem gewissen Gegensatz zur médisance der «Casus» über diesen Abt stehen mag.

[2] Die Glossierung ist in nuce ebenfalls schon von WINTERFELD erkannt worden, Neues Archiv 28 (1903), S. 71 Anm. 3. Vgl. Deutsches Archiv 27 (1971), S. 526 mit Anm. 9. Zur Frage der Ergänzungen im Metrum de vita S. Galli ebd. S. 526.

[3] Vgl. die Glossen *mare .i. lacum potamicum* und *Romulee .i. latine* zu Notkers Metrum de vita S. Galli, MGH Poetae IV/3, 1100 und 1102 App.

[4] Daß es sich um das Fest Johannes des Täufers handelte ist durch *missa beati Ioannis baptistę* deutlich zum Ausdruck gebracht und daß die *multitudo candidatorum* eine himmlische Schar darstellt, ist vom *Te deum* her ohne weiteres klar (*Te martyrum candidatus laudat exercitus*).

am Vortag, eine Matutinal-Messe *primo diluculo* am Haupttag und den Festgottesdienst am Vormittag des Haupttages [1]. Mit der Zeitangabe *prima incipientis diei aurora* in der Gallusvision ist eindeutig der Zeitpunkt der Matutinalmesse gemeint. Wenn demgegenüber die Erklärung sagt: *id est in vigilia sancti Iohannis baptiste,* so ist dies ein Widerspruch zu der Zeitangabe *prima incipientis diei aurora,* denn die Matutinalmesse gehört nicht mehr zur Vigil, sondern zum Hauptfesttag. Man kann diesen merkwürdigen Befund einigermaßen erklären: Die Introitus-Antiphon «Ne timeas Zacharia» gehört üblicherweise zur Vigilmesse, nicht zur Matutinalmesse [2]. Dem wollte der Einschub *id est in vigilia sancti Iohannis baptiste* Rechnung tragen. Man fragt sich, warum der Verfasser des Einschubs dann nicht die auf die Matutinalmesse zu beziehende Zeitangabe getilgt hat? Dies wird am ehesten dadurch erklärt, daß der Zusatz *id est...* ursprünglich nicht in den Text einbezogen war, sondern – worauf auch die Form des Zusatzes deutet – als eine Glosse dem Text beigeschrieben war und erst später inkorporiert wurde, wobei der Widerspruch zwischen ursprünglichem Text und Glosse nicht ausgeglichen wurde.

Eine Glosse scheint auch in dem o. S. 256 zitierten Bezeugungstext *Notum sit omnibus...* zu stecken. Dort steht zwischen den *variis infirmitatibus pressi* und der Spezifizierung des Ablativus instrumentalis: *capitis egritudine, dentium dolore, aurium, oculorum, manuum, pedum omniumque membrorum,* ein den syntaktischen Zusammenhang störendes *id est frigoretici,* bei dem nicht mehr recht ersichtlich ist, ob es eine der genannten Krankheiten erläutern sollte oder eine weitere beifügen sollte.

Geht man davon aus, daß Ekkehart IV. die Vita S. Wiboradae in ähnlicher Weise wie Notkers Metrum de vita S. Galli «philologisch bearbeitet» hat, so ergibt sich gerade aus dieser Feststellung etwas Klarheit in der Bewertung dessen, was Ekkehart IV. in seinen Casus

[1] Amalar von Metz, Liber officialis III/38 und IV/40, 8; ed. J. M. Hanssens, Studi e testi 139 (1948), S. 373 (mit dem Zusatz zu Kapitel III/38, der auch in der Handschrift St. Gallen Stiftsbibliothek 278 enthalten ist, ed. Hanssens S. 550) und 530 f.

[2] Die Handschrift Zürich Zentralbibliothek Rhenaug. 30 (E. A. Lowe, Codices Latini Antiquiores, VII, Oxford 1956, no. 1019) enthält nur zwei Meßformulare für das Fest der Täufergeburt (das erste Formular mit der Introitus-Antiphon *Ne timeas*). Hier liegt vielleicht der Schlüssel für den merkwürdigen Befund des – unglossierten – Kapitels 16 der Vita S. Wiboradae, daß die Antiphon *Ne timeas* bei der Matutinalmesse erscheint; vgl. Hesbert, Antiphonale Missarum sextuplex, Rom 1967, Nr. 117 und 177bis.

S. Galli über den Verfasser der Vita S. Wiboradae schreibt oder nicht schreibt. Es ist mißlich, Schweigen zu interpretieren; im Fall der Casus S. Galli Ekkeharts gilt dazu ein «Vestigia terreant»! Die von Melchior Goldast schon um 1600 erkannte Verfasserschaft Notkers an den Gesta Karoli hat der Monumenta-Historiker Georg Heinrich Pertz mit dem Argument bestritten, daß in Ekkeharts IV. Casus nichts davon zu lesen sei; es dauerte dann bis an die Schwelle dieses Jahrhunderts, bis man sich über dieses ganz unkritische Argument hinwegsetzte und wieder erkannte, daß «der Mönch von St. Gallen» Notker war [1]. Man kann mit dem Fehlen einer Verfassernachricht in den Casus so wenig argumentieren, wie mit dem Fehlen eines Werks in der jetzigen Stiftsbiliothek St. Gallen [2]. Das einzig eventuell Relevante im Schweigen der Casus ist in unserem Fall die Tatsache, daß die ursprünglichen Verfasser beider von Ekkehart IV. neu herausgegebenen biographischen Werke in den Casus nicht genannt werden [3]. Dies kann ein Zufall sein, beziehungsweise kann eine der vielen Flüchtigkeiten Ekkeharts IV. sein; es kann aber auch darauf hindeuten, daß Ekkehart IV. diese beiden biographischen Texte aufgrund seiner philologischen Revision und Neuausgabe – sei sie erst im Entstehen begriffen gewesen oder schon fertiggestellt gewesen – schon in der Zone seiner eigenen literarischen Produktion sah, auf die er gern, aber diskret, verweist. Jedenfalls besteht ein enger Zusammenhang zwischen Ekkeharts IV. Casus und seinen Ausgaben von Notkers Metrum de vita S. Galli einerseits und der Wiberat-Vita Ekkeharts I. andererseits. Der heilige Ulrich und die heilige Wiberat sind in allen drei Werken von Ekkehart IV. auf das kräftigste hervorgehoben; es gibt Wiederholungen und Querverweise [4].

Wenn Ekkehart IV. in c. 51 seiner Casus mitteilt, es gebe Dinge, die der Verfasser der Vita Wiboradae nicht geschrieben habe (*per scriptorem eius minus dicta*), die er selbst aber noch erfahren habe [5], so liegt dies

[1] Pertz, MGH SS 11 (1829), S. 729. Vgl. H. F. Haefele in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Gesta Karoli, MGH SS rer. Germ. NS XII (²1962), S. vii f.

[2] Bekanntlich enthält die Stiftsbibliothek St. Gallen kein Exemplar der Gesta Karoli Notkers.

[3] Das Metrum de vita S. Galli hätte sowohl bei der Schilderung Notkers wie bei der Hartmanns erwähnt werden können; insbesondere in Casus c. 46, wo beide mit Werken erwähnt sind, wäre eine Erwähnung des Metrum am Platz gewesen.

[4] Siehe o. S. 255 Anm. 1 und 3, S. 259 Anm. 2, S. 269 Anm. 2, S. 270 Anm. 2 – Mit der Epilog-Szene der Vita S. Wiboradae ist vor allem Casus c. 74 zu vergleichen, wo Ulrich neben Craloh und Ekkehart I. nebst den übrigen *singulares loci sui columnae* in St. Gallen präsentiert wird.

[5] Siehe o. S. 255 Anm. 1.

nicht nur ganz in der Linie der besserwisserischen Kritik des *magister* [1], sondern ergänzt und erklärt auch das *pleraque* im Epilog der Vita S. Wiboradae, der nach dem Obigen ebenfalls von Ekkehart IV. stammt. Ekkehart I. konnte nur *pleraque,* von dem, was zu hören war, aufgeschrieben haben, denn auch Ekkehart IV. wollte noch Denkwürdiges erfahren haben und seinerseits – sei es, daß er die Casus oder Zusätze zur Vita im Auge hatte – Hagiograph sein.

VI.

Um die Glaubwürdigkeit der Entstehungsanekdote der Vita S. Wiboradae ist es nicht besser bestellt als um die zum Metrum de vita S. Galli. Hier sind es karolingische, dort ottonische Lieblingsfiguren Ekkeharts IV., die in vertraulichem Gespräch den Plan zum Werk ventilieren. Bischof Ulrich von Augsburg hat St. Gallen «wiederholt besucht» [2] und es bei seinen Besuchen wohl kaum unterlassen, die St. Mangen-Kirche bei St. Gallen, den Ort der Reklusenzelle Wiberats, zu besuchen, denn dies war nicht zuletzt ja der Ort, wohin unter lebhafter Mitwirkung Bischof Adalberos von Augsburg (887–909), des großen Gönners des jungen Ulrich, im Jahr 898 eine Armreliquie des zweiten Augsburger Bistumsheiligen, des heiligen Magnus von Füssen, verbracht worden war [3]. Was Ekkehart IV. aber an wackeren Reden zweier seiner Lieblingsgestalten über eine dritte solche erfindet, darf nicht als mündliche Tradition bewertet werden. Wenn – nach den ansprechenden Ausführungen von E. Irblich – die Auseinandersetzung des Reichs mit den Ungarn in den Jahren 1041–46 den zeitgeschichtlichen Hintergrund zur Kanonisation der Rekluse durch den ersten der von Heinrich III. eingesetzten Päpste, Damasus II. (1046–47), gleich nach Amtsantritt und Kaiserkrönung, darstellt (Januar 1047) [4], so mochte es für den an den

[1] Man vergleiche die Kritik Ekkeharts IV. an den Ulrichsviten, Casus c. 57 und 60, ed. Meyer von Knonau S. 210 ff., 220 ff.

[2] *Monasterium vero sancti Galli... assidue visitavit,* Gerhard, Vita S. Oudalrici I/14 (MGH SS IV, 404, 12), vgl. I/16 (S. 405, 26).

[3] Vgl. Volkert-Zoepfl, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg I/1, Augsburg 1955, Nr. 67 und 68.

[4] Irblich, S. 156 ff. Vgl. auch E. Schlumpf, ZSKG 21 (1927), S. 142–145. – Daß neben den Auseinandersetzungen mit den Ungarn auch die «neuen Reformideen der Kirche» (Irelich, S. 165) bei der Kanonisation der Heiligen mitspielten, ist eine weniger überzeugend begründete Vermutung.

Ungarn interessierten Ekkehart IV. [1] naheliegen, den Mitstreiter Ottos des Großen von 955 an der Entstehung der Vita der Ungarnmartyrerin zu beteiligen, zumal die Vita S. Wiboradae in c. 17 einen Ansatzpunkt hierfür bot. Auch mochte es für das Kanonisationsverfahren, für das Ekkehart IV. unter Umständen die Vita S. Wiboradae herrichtete, günstig sein, die Autorität des schon kanonisierten Ulrich von Augsburg miteinzubeziehen [2].

Man braucht die Anregung zu einer Lebensbeschreibung der Martyrerin von 926 nicht im Episodischen zu suchen, da politische, literarische und vor allem kultisch-religiöse Zusammenhänge auf der Hand liegen. Wiberats Martyrium fällt in die Anfänge der eineinhalbhundertjährigen Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Ungarn; die Wandlungen im Verhältnis beider Völker zueinander – vor allem die Wende von 955 – mußten die Erinnerung wohl an das Opfer von 926 zurückführen, vor allem, wenn man bedenkt, daß das blutige Martyrium im deutschen Mittelalter eigentlich selten war. Wenn die Vita S. Wiboradae erzählt, daß sich der mit der Leitung von St. Mangen betraute Priester am Agnesfest an die heilige Wiberat wandte [3], so zeigt dies, daß man sich bewußt war, daß die eigene Zeit dem spätantik-lateinischen *exercitus virginum*, dessen hervorragende Gestalt die heilige Agnes war [4], eine neue Jungfrau und Martyrerin zugeführt hatte. Schließlich mußte Wiberat als sinnfällige Verkörperung des nach Vernachlässigung durch das karolingische Mönchtum wieder erneuerten Reklusentums und als Mitbegründerin der lebendigsten Reklusentradition im alemannischen Raum [5] das historische Interesse herausfordern.

Es fehlt in der sanktgallischen Überlieferung nicht an Hinweisen darauf, daß die Rekluse und Martyrerin den Mönchen eines ganz besonderen Gedenkens wert war: In ganz ungewöhnlicher Weise ist Wiberats

[1] J. Duft, Die Ungarn in Sankt Gallen, S. 14 ff.

[2] Vgl. R. Klauser, Zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens bis zum 13. Jahrhundert, ZRG Kan. Abteilung 40 (1954), S. 85–101. Über die Vorbildlichkeit der Heiligsprechung Ulrichs S. 91 ff.

[3] Vita S. Wiboradae c. 38.

[4] Im Vorgriff auf eine literarische Würdigung der Vita S. Wiboradae sei darauf hingewiesen, daß Beziehungen zwischen der Vita S. Agnetis c. 2–3 (AA SS Ian. II S. 351) und Vita S. Wiboradae c. 4 bestehen, die nicht als bloße Abhängigkeit zu verstehen sind.

[5] O. Doerr, Das Institut der Inclusen in Süddeutschland, Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und Benediktinerordens, 18 (1934). E. Schlumpf, Quellen zur Geschichte der Inklusen in der Stadt Sankt Gallen, Mitteilungen zur vaterl. Geschichte St. Gallen 41/2 (1953).

Martyrium sowohl in das Profeßbuch der Abtei [1], wie unter die dem «Regelkodex» beigegebenen Verbrüderungen [2] eingetragen worden. Es mag an den historischen Umständen liegen, vielleicht an dem Brand, der die Abtei im Jahr 937 betraf, daß die Heilige nicht bald nach ihrem Tode schon eine Vita erhielt. Die abermalige Nähe der Ungarn im Jahr 955 und die Abwendung der Gefahr unter tätiger Mithilfe des dem Gallus-Kloster eng verbundenen Bischofs Ulrich von Augsburg haben sicherlich das Desiderat einer Vita S. Wiboradae noch spürbarer gemacht – insofern liegt der Episode der Entstehung der Vita, wie sie Ekkehart IV. formulierte, eine richtig erfaßte historische Situation zugrunde. Ekkehart I., dessen Sinn für das Historische ebenso wie für das Kriegerische in seinen Sequenzen hervortritt [3], war als der einzige literarisch hervortretende

[1] *KAL. MAI. WIBERAT reclusa a paganis interempta,* St. Gallen Stiftsarchiv Cod. Class. I. Cist. C. 3. B. 56, S. 14. Faksimile bei P. M. KRIEG, Das Profeßbuch der Abtei St. Gallen, Codices liturgici e Vaticanis praesertim delecti, 2, Augsburg 1931, T. XVI. Der Eintrag ist in mehrfacher Hinsicht höchst beachtlich. Er stellt in dem ursprünglich für die Aufnahme der Profeßformeln bestimmten Heft die einzige Notiz historischen Inhalts dar, die durch teilweisen Gebrauch der Capitalis auch graphisch ausgezeichnet ist. Ferner gibt der Eintrag den Namen der Martyrerin noch in ihrer deutschen Form wieder (siehe auch o. S. 250 f. Anm. 1). Dies spricht dafür, daß der Eintrag «unter dem Eindruck der Tat» (KRIEG S. 17 f.) erfolgte und einen wohl ersten Versuch darstellt, die memoria der heldenhaften Rekluse zu verewigen. – Zum Profeßbuch vgl. auch BRUCKNER-MARICHAL, Chartae Latinae Antiquiores II, Olten–Lausanne 1958, Nr. 172.

[2] St. Gallen Stiftsbibliothek Cod. 915 S. 8: *Anno ab incarnatione domini DCCCC-XXVI passa est a pagani[s] beatae memoriae Wiborada reclusa Indictione XIIII KLD. Maias* (IRBLICH, Die Vitae, Abb. 11). Der Eintrag steht nach solchen zu den Jahren 926, 885, ca. 910, 886, 929 und 908; auf die Wiborada-Notiz, die auf einer leergebliebenen halben Seite steht, folgen Eintragungen zu den Jahren 968, 982, 945, 950, 800, 846 und 885, ed. DÜMMLER-WARTMANN, Mitteilungen zur vaterl. Geschichte, St. Gallen 11 (1869), S. 13 ff.; MGH Libri confraternitatum (1884), S. 138. Der Eintrag in Cod. 915 ist dadurch ausgezeichnet, daß er noch das richtige Datum hat, vgl. IRBLICH S. 148 ff.; die im Jahr 956 geschriebenen «Annales Sangallenses maiores» datieren schon ein Jahr zu früh. – Zu Cod. 915 der Stiftsbibliothek vgl. auch A. BRUCKNER, Scriptoria Medii Aevi Helvetica III, Genf 1938, S. 122.

[3] VON DEN STEINEN, Notker, Darstellungsband, S. 439 ff. hat der Versuchung nicht widerstanden, die sanktgallischen Sequenzendichter der Ottonenzeit ganz von Notker her zu sehen. Dies führt vor allem bei der Analyse von Ekkeharts I. Paulus-Sequenz (siehe o. S. 267 Anm. 1) zu keinem adäquaten Ergebnis. Auch ist es wohl gefährlich, Ekkeharts IV. Erzählungen von einem stets durch Krankheiten und Unfälle heimgesuchten, durch Wundergläubigkeit wiederhergestellten Ekkehart in die Werke hineinzulesen. Wenn von den Steinen sagt: «Er feiert die Einfalt und den Dienst und bleibt in der ihm beschiedenen Sfäre ohne Tadel. Hätte er Größeres wagen sollen? Es wirkt wie ein Sinnbild, daß er zum Abte schon erhoben, durch einen Unfall die Eignung verlor...» (S. 465), so ist Ekkehart I. Folie eine Idealtypik geblieben.

Sanktgaller der Jahrhundertmitte, naturgemäß derjenige, dem die Aufgabe zufiel. Nach den Beobachtungen zum Ulrichsvaticinium in der Vita S. Wiboradae fällt die Abfassungszeit der Vita etwa in das Jahrzehnt 960 – 970. In diesem Jahrzehnt hat in Sachsen Hrotsvit von Gandersheim zwei Reklusenfabeln aus den Vitaspatrum in ihren Dramen dialogisiert [1].

Das Ergebnis dieser Untersuchung ist in folgende Thesen zusammenzufassen: Es gab keine drei Vitae Wiboradae, sondern nur die beiden erhaltenen Texte, die ottonische Vita und ihre Überarbeitung um 1075 durch den Mönch Herimannus von St. Gallen. Von den Angaben über den Verfasser der ottonischen Vita ist nur die älteste beachtlich, die im Epilog dieser Vita selbst enthaltene. Danach ist Ekkehart I., der Dekan († 973), der Verfasser. Es lassen sich motivische Parallelen zwischen dem für Ekkehart I. gesicherten Werk und der Vita S. Wiboradae beibringen. Die Vita S. Wiboradae ist nicht abhängig von der Vita S. Oudalrici Gerhards von Augsburg, sondern war ein Vorbild für diese Vita. Als Abfassungszeit der Vita S. Wiboradae kommen etwa die 60er Jahre des X. Jahrhunderts in Frage [2]. Der überlieferte Text der ottonischen Vita S. Wiboradae stellt eine ergänzte Fassung dar, die Ekkehart IV. von St. Gallen, vielleicht im Zusammenhang mit der Kanonisierung der Heiligen (1047) angefertigt hat.

[1] Hrotsvit, *Lapsus et conversio Mariae neptis Habrahae heremicolae* und *Conversio Thaidis meretricis*. Kommentierte Ausgabe von H. HOMEYER, Hrotsvithae opera, München – Paderborn – Wien 1970, S. 303 ff., 328 ff. – Zur Aktualität der Eremiten- und Reklusenfabeln im X. Jahrhundert H. GRUNDMANN, Deutsche Eremiten im Hochmittelalter, Archiv für Kulturgeschichte 45 (1963) S. 71.

[2] Zur Charakterisierung der im engeren Sinne «ottonischen Literatur», die «fast plötzlich» nach 962 entsteht, H. GRUNDMANN, Geschichtsschreibung im Mittelalter, Göttingen 1965 S. 56 f.

Addenda: S. 252: ... *luculento satis sermone conscripsit* – Cuonradus de Fabaria hat die Wendung von Iso von St. Gallen, Miracula S. Otmari, praef., MGH SS II, S. 47.

S. 263 ff.: Das vaticinium eines Ungarneinfalls ist auf der Reichenau schon um 930 in den «Miracula S. Marci» (ex eventu 926!) formuliert worden: «... *deploro ... populi devastitatem, quia intra paucos dies et plurima loca incenduntvr et aecclesiae destruuntur maximaque pars populi cadet in ore gladii.» Haec omnia postea celeriter peracta vidimus sicut praedixit beatissimus Marcus,* MGH SS IV, S. 452 B. – Vita S. Wiboradae c. 17 lehnt sich an diesen Text an; die Vita S. Oudalrici zeigt keine direkte Kenntnis des Reichenauer vaticiniums. Die Filiation des Motivs ist also: Reichenau (um 930) → Sankt Gallen (um 960/70) → Augsburg (973/83).